

Veränderungsprozesse in der Jugendarbeit: Anerkennung und Umverteilung als Maximen der interkulturellen Öffnung

Erstmals veröffentlicht in: IJAB (Hg.): Forum Jugendarbeit international. 2006/2007 Qualität zeigt Wirkung - Entwicklungen und Perspektiven, Bonn 2007, S. 208-223.

Birgit Jagusch

Selten waren die Möglichkeiten für junge Menschen, über den Tellerrand ihrer Heimatwelten herauszublicken und im Ausland Erfahrungen zu sammeln, so reichhaltig wie heute. Neben Ferienfreizeiten, internationalen Jugendbegegnungen und –austauschmaßnahmen, reichen die Angebote bis hin zu Langzeitaufenthalten etwa im Rahmen eines freiwilligen sozialen internationalen Jahres. Die gestiegenen Möglichkeiten, aus denen sich Jugendliche das für sie passende Stück Internationalität aus dem „Kuchen der Angebote“ schneiden können, korrelieren mit der politischen Bedeutung, die dieser Form des nonformalen Lernen zugeschrieben wird. Die Diversifizierung der Maßnahmen kann zu einem Teil auf die zahlreichen politischen Programme und Fördermöglichkeiten zurückgeführt werden, die auf nationaler und zunehmend auch europaweiter Ebene Jugendliche dabei unterstützen, Erfahrungen im Ausland zu sammeln.

Dabei wird häufig noch vergessen, dass die Mikrokosmen, in denen Jugendliche in Deutschland leben, längst auch eine internationale Welt geworden sind. Nicht nur in den westdeutschen Großstädten, sondern zunehmend auch in ländlichen Gebieten, leben Jugendliche mit ganz unterschiedlichen Herkunftsgemeinschaften und teilen z. B. durch den gemeinsamen Schulbesuch ihre Welten. Diese Pluralität der Lebensrealitäten spiegelt sich jedoch noch nicht in der Nachfrage nach Maßnahmen der internationalen Jugendarbeit wider. Wenn nicht nur der Migrationshintergrund, sondern darüber hinaus auch die verschiedenen Formen von Diversity, die für die Jugendlichen identitätskonstituierend sein können, wie geschlechtliche Identität, sexuelle Orientierung, Behinderung, religiöse Zugehörigkeit, sozialer Status und Bildungshintergrund, berücksichtigt werden (vgl. den Beitrag von Anne Winkelmann in diesem Band), kann der Eindruck entstehen, dass internationale Jugendarbeit noch ein „exklusiver Club“ ist, zu dem nur bestimmte Jugendliche Zutritt haben. Dieser Befund ist nun weder neu, noch überraschend, operiert doch auch die internationale Jugendarbeit in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext, der immanent durch den Gradmesser der „mythischen Norm“ (Lorde 1984) gekennzeichnet ist. Die als „normal“ wahrgenommenen Jugendlichen, die in der Regel weiß und gesund sind, einen religiös-christlichen Hintergrund haben und über eine qualifizierende Bildungsbiographie verfügen, können an gesellschaftlichen Aktivitäten selbstverständlich partizipieren, für alle anderen werden Sonderprogramme geschaffen, vorausgesetzt deren Nichtpartizipation fällt überhaupt auf. Diese Sonderprogramme, die versuchen, den Anteil an Jugendlichen aus bildungsfernen Schichten, Jugendliche mit Migrationshintergrund oder die so genannten „benachteiligten Jugendlichen“ für Maßnahmen der Jugendarbeit zu gewinnen, wurden in den vergangenen Jahren vermehrt aufgelegt. Sie erinnern zum Teil an Sonderprogramme, die im Zuge der Frauenbewegung für Mädchen und Frauen oder im Rahmen der US-

amerikanischen Affirmative Action implementiert wurden. Zwar ist es begrüßenswert, dass durch die gewandelte Aufmerksamkeit marginalisierte Jugendliche nun in den Blick der Politik und der gesellschaftlichen Akteure geraten. Gleichzeitig besteht die Gefahr, dass durch diese Sonderprogramme die Jugendlichen weiterhin aus der Gruppe der Normal-Dazugehörigen ausgeschlossen bleiben und somit exklusive Mechanismen reproduziert werden. Denn was passiert, wenn die Sonderförderung eingestellt wird und sich der Fokus der Aufmerksamkeit wieder abwendet? Wer wird dann an den internationalen Maßnahmen teilnehmen?

Das Stichwort, unter dem Ansätze der Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der Jugendarbeit im nationalen Kontext diskutiert wird, ist die „interkulturelle Öffnung“. Hier findet seit geraumer Zeit ein intensiver Diskussionsprozess statt, der sich nicht zuletzt in der Gründung des Netzwerk interkultureller Jugendverbandsarbeit und –forschung (NiJaf) im Jahre 2005 widerspiegelt.¹ Insbesondere im Bereich der Jugendverbandsarbeit wurden verschiedene Möglichkeiten und Aktionsformen entwickelt, um den Status des „exklusiven Clubs“ zu verlassen und die Vereine und Verbände attraktiv für alle Jugendlichen unabhängig von deren Herkunft, geschlechtlicher, sexueller, religiöser oder kultureller Orientierung zu machen. Wenngleich die Erfahrungen der Jugendverbandsarbeit nicht uneingeschränkt auf die internationale Jugendarbeit übertragen werden können, soll im Folgenden versucht werden, einige Ergebnisse aus den letzten Jahren der interkulturellen Öffnung der Jugendverbandsarbeit darzustellen, und diese für die internationale Jugendarbeit fruchtbar zu machen.

Was ist eigentlich interkulturelle Öffnung der Jugendarbeit und was unterscheidet sie von interkultureller Jugendarbeit?

Interkulturelle Öffnung der Jugendarbeit muss zwei Dimensionen berücksichtigen und vereinen: die interkulturelle Öffnung von Strukturen und Angeboten der etablierten Jugendarbeit und das Empowerment von Vereinen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM)²

Um einen Prozess der interkulturellen Öffnung in Gang zu bringen, ist es zunächst notwendig, dass sich die einzelnen Akteure und Akteurinnen der Jugendarbeit bewusst werden, dass die bisherige Jugendarbeit durch (subtile) Ausschlussmechanismen geprägt ist, die ein Grund dafür sind, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht adäquat an den Angeboten der Jugendarbeit partizipieren und in den Gremien der Jugendarbeit nicht ausreichend repräsentiert sind. Dabei stehen diese Ausschlussmechanismen nicht im

¹ Vgl. hierzu www.IDAeV.de/interkulturelle_oeffnung.htm

² Für den Bereich der Erwachsenenorganisationen hat sich der Begriff MSO (MigrantInnenselbstorganisationen) eingebürgert. Da die meisten der Organisationen aber über nach deutschem Recht gültige Vereinsstrukturen verfügen und sich auch zunehmend bemühen, die notwendigen Schritte zu unternehmen, um dem deutschen Vereinsrecht zu entsprechen, wähle ich für die Jugendvereine den Terminus Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) um auch begrifflich eine Augenhöhe mit anderen Akteuren der Zivilgesellschaft zu erreichen.

Widerspruch zu der, nahezu alle Angebote der Jugendarbeit kennzeichnenden Kernaussage, dass diese „offen für alle Jugendlichen sei“. Diese Aussage ist vielmehr ein Indiz für die Subtilität der Ausschlusspraxen. Entsprechend müssen Akteurinnen und Akteure der Jugendarbeit selbstkritisch ihre Angebote und die Strukturen der jeweiligen Institutionen hinterfragen und nach Indikatoren suchen, die dazu führen, dass sich Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht von der Jugendarbeit angesprochen fühlen.

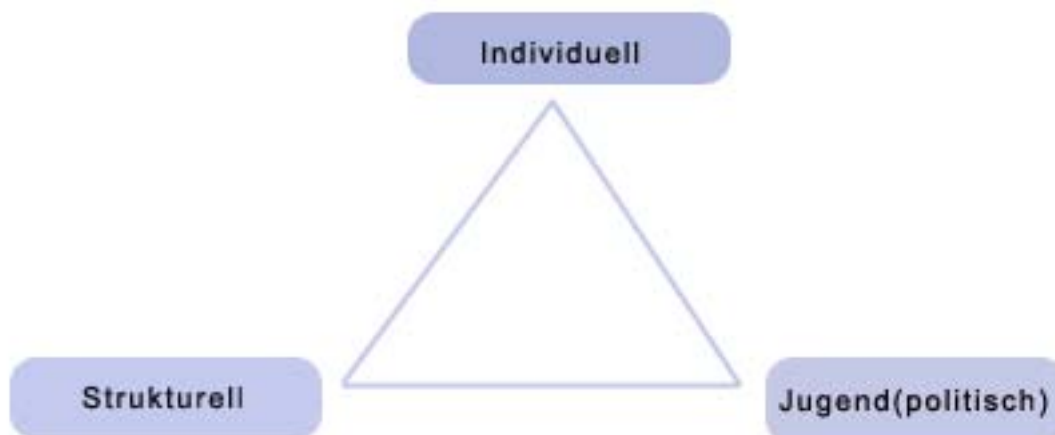
Insgesamt gilt, vor dem Hintergrund der Entwicklung der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Bevölkerung und auf der Basis der rechtlichen Grundlagen, die sich im 8. Sozialgesetzbuch im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) manifestieren, dass interkulturelle Öffnung der Jugendarbeit eine der Kernaufgaben der Jugendarbeit ist, die nicht als Nebenaufgabe, sondern als Pflicht der Jugendarbeit gelten sollte. Ziel der Öffnung ist dabei, dazu beizutragen, dass alle Kinder und Jugendlichen, die in der Bundesrepublik Deutschland leben, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch die Möglichkeit haben, sich zu beteiligen und die Jugendarbeit aktiv mitzugestalten. Aufgrund der heterogenen Ausrichtung der außerschulischen Jugendarbeit, die mit unterschiedlichen Zielgruppen und zu unterschiedlichen Themen und Aktionsgebieten arbeitet, ist es notwendig, dass Konzepte der Öffnung so angelegt sind, dass sie der Heterogenität der Jugendlichen, der Pluralität der Angebotsformen sowie der regionalen und sozialstrukturellen Unterschiede Rechnung tragen.

Im Zuge der interkulturellen Öffnung gilt es zu berücksichtigen, dass ein Prozess der Öffnung stets unterschiedliche Arbeits- und Organisationsebenen berücksichtigen und die in den einzelnen Ebenen implementierten Maßnahmen miteinander verzahnen muss. Die *Trias der interkulturellen Öffnung* stellt dabei die drei wesentlichen Ebenen dar, die angegangen werden sollten. Auf der individuellen Ebene geht es insbesondere darum, die Angebote, die ein Träger der Jugendarbeit durchführt, so zu gestalten, dass auch Jugendliche mit Migrationshintergrund daran teilnehmen. Es geht also darum, dass beispielsweise die Mitglieder eines Jugendverbands sich aus allen gesellschaftlichen Gruppen zusammensetzen oder internationale Jugendbegegnungen nicht ausschließlich von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund wahrgenommen werden. Neben der individuellen Ebene umfasst ein Prozess der interkulturellen Öffnung immer auch Veränderungen in den Strukturen der einzelnen Institutionen. Auf der strukturellen Ebene kommt es darauf an, sowohl die Zusammensetzung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden einer Institution hinsichtlich der Frage nach der Einbeziehung von Menschen mit Migrationshintergrund zu analysieren, als auch die interne und externe Darstellung der Einrichtung hinsichtlich des Anspruchs auf interkulturelle Öffnung oder gesellschaftliche Gerechtigkeit zu überprüfen. Hier sind die Veränderungsprozesse, die Nancy Fraser im Sinne einer participatory parity unter „Umverteilung und Anerkennung“ subsumiert, virulent und handlungsleitend (Fraser 1997). Jugend(politisch) sollte eine Institution, die sich interkulturell öffnet, öffentlich Stellung beziehen und den Stellenwert sowie die politischen Veränderungsforderungen, die sich aus einer Öffnung ergeben, auch innerhalb der verschiedenen Gremien kommunizieren. Im Sinne eines Querschnittsthemas gibt es keinen

gesellschaftlichen oder politischen Bereich, der nicht auch durch migrationsrelevante Themen tangiert würde. Adressaten sind dabei sowohl die politisch Verantwortlichen in den einzelnen Ministerien und Stadträten, als auch die zahlreichen themenbezogenen Zusammenschlüsse der Jugendarbeit. Interkulturelle Öffnung der Jugendarbeit ist dabei nicht nur ein Prozess, der als Organisationsentwicklungsprozess verstanden werden kann, sondern beinhaltet auch politisch relevante Elemente, da die der Öffnung zugrunde liegende Anerkennung der Migrationsgesellschaft auch gleichzeitig als eine politische Stellungnahme im Migrationsdiskurs zu verstehen ist. Schon vor Jahren, als auf politischer Ebene der Terminus „Migrationsgesellschaft“ aufgrund dessen Implikationen äußerst umstritten war, haben sich verschiedene Jugendverbände dezidiert zu dem gesellschaftlichen Wandel bekannt und dadurch – indirekt – auch politisch agiert. Diese politischen Aktivitäten sind auch weiterhin genuiner Bestandteil der interkulturellen Öffnung.

Notwendig ist es zudem, dass Maßnahmen der Öffnung auf den verschiedenen horizontalen Institutionsebenen verfolgt und kommuniziert werden. Ein Jugendverband, der sowohl lokal als auch auf Landes- und Bundesebene agiert, kann nicht ausschließlich auf lokaler Ebene den Prozess der interkulturellen Öffnung beginnen, wenn die Öffnung langfristig erfolgreich sein will. Ebenso kann nicht der Vorstand einer Einrichtung den Prozess der Öffnung zur Aufgabe der Einrichtung erklären, ohne dies mit den Mitarbeitenden abzustimmen und die Notwendigkeit der Öffnung in allen Ebenen im Bewusstsein der Mitarbeitenden zu verankern.

Graphik 1: Trias der interkulturellen Öffnung



Es wäre jedoch zu kurz gegriffen und im Sinne einer umfassenden Strategie der gesellschaftlichen Inklusion kontraproduktiv, interkulturelle Öffnung nur auf die Erhöhung des quantitativen Anteils von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu reduzieren, ohne gleichzeitig die anderen, identitätsrelevanten und gesellschaftsstrukturierenden Differenzlinien zu berücksichtigen. Neben der Frage des Migrationshintergrundes umfasst interkulturelle Öffnung also auch andere Indikatoren, wie beispielsweise Gender,

Gesundheit, soziales Milieu, Religion oder Bildungshintergrund. Gleichzeitig geht es auch um eine qualitative Öffnung von Einrichtungen. Es ist beispielsweise nicht egal, welche Positionen Mitarbeitende einer Einrichtung unter interkulturellen Gesichtspunkten einnehmen. Eine Institution, die zwar hauptamtlich Beschäftigte mit Migrationshintergrund hat, die jedoch in prekären Beschäftigungsverhältnissen sind – beispielsweise als Reinigungskräfte oder mit befristeten Arbeitsverträgen – kann nicht als interkulturell geöffnet gelten.

Empowerment³ von VJM als Anerkennung der Potentiale von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

In einem Land, welches die aktive gesellschaftspolitische Teilhabe von Jugendlichen fördert, in Jugendverbänden ein wichtiges und förderungswürdiges gesellschaftspolitisches Sozialisationsfeld sieht und dem Themenkomplex „zivilgesellschaftliches Engagement“ zunehmend mehr Bedeutung beimisst, ist die Frage nach der Unterstützung von Selbstorganisationen und Vereinen von Menschen mit Migrationshintergrund ein wichtiges Element der lebendigen Zivilgesellschaft (Jagusch 2007). Die Selbstorganisation kann als ein legitimes und integrationsförderliches Organisationsmodell verstanden werden, das für die Identitätsbildung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine bedeutende Unterstützungsfunktion einnehmen kann (Jagusch 2007, Weiss/Thränhardt 2005, Yiğit/Can 2006). Die VJM stellt einen Schutzraum dar, der es Jugendlichen mit Migrationshintergrund ermöglicht, sich in der Migrationsgesellschaft zu orientieren, zu agieren und schließlich gesellschaftlich zu partizipieren. In Anbetracht der Tatsache, dass vielerorts VJM bereits heute wertvolle Beiträge zur Sozialisation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund leisten und sie sich zunehmend in jugendpolitischen Interessensvertretungen und Zusammenschlüssen, wie Jugendringen, dem Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismussarbeit e. V. (IDA) oder dem Netzwerk interkultureller Jugendverbandsarbeit und -forschung (NiJaf) engagieren, ist es notwendig, VJM als selbstverständliche Bestandteile der Jugendarbeit anzuerkennen und deren Beiträge zur Zivilgesellschaft zu würdigen. In diesem Sinne ist es Aufgabe der Politik und der Jugendverbände, diesen neuen Verbänden Möglichkeiten der Etablierung und des Aufbaus effektiver Strukturen zu bieten. Betrachtet man die gegenwärtige Situation jedoch aus der Perspektive der VJM, ist

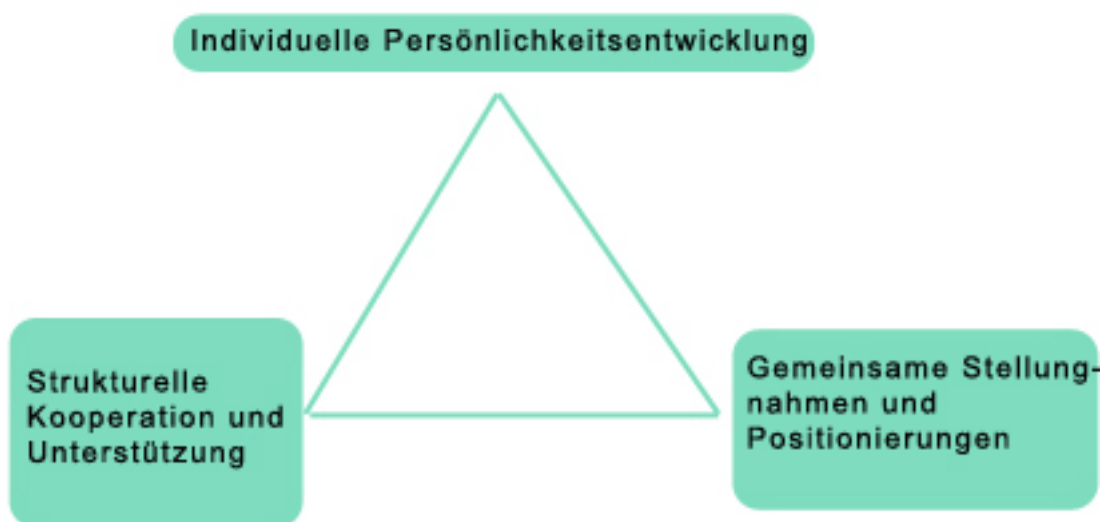
³ Unter Empowerment werden Konzepte und Strategien verstanden, die dazu beitragen, dass Menschen in (vordergründig) marginalisierten Positionen ein höheres Maß an Selbstbestimmung und Autonomie erhalten und ihre Interessen eigenmächtig, selbstverantwortlich und selbstbestimmt vertreten und durchsetzen können. Empowerment bezeichnet dabei sowohl den Prozess der Selbstermächtigung als auch die professionelle Unterstützung der Menschen, ihre Gestaltungsspielräume und Ressourcen wahrzunehmen und zu nutzen. Wenngleich das Konzept ursprünglich aus dem Bereich der internationalen Entwicklungszusammenarbeit stammt, wird es vermehrt im nationalen Kontext für bestimmte Bevölkerungsgruppen angewandt. Im Kontext der Migrationsarbeit fokussiert es darauf, dem lange Zeit vorherrschenden defizitorientierten Blick auf Menschen mit Migrationshintergrund einen positiv-subjektbezogenen Blick entgegenzusetzen und den Menschen Möglichkeiten aufzuzeigen, wie diese nicht in der Rolle als Opfer von Diskriminierung gefangen bleiben, sondern zu aktiven und selbstbestimmten Subjekten der Gesellschaft werden (Yiğit/Can 2006).

offensichtlich, dass noch ein weiter Weg zurückgelegt werden muss, um die Unterrepräsentation in der Vereinslandschaft, deren Gremien und der öffentlichen Förderung der Bundesrepublik Deutschland zu überwinden.

Jugendliche mit Migrationshintergrund und deren Organisationen wurden allzu lange unter der Perspektive von Defiziten, Problemen und Schwierigkeiten betrachtet. Handlungsleitende Maxime im Umgang mit VJM sollte demgegenüber jedoch die Anerkennung der Potentiale der Jugendlichen und deren Vereine und ihre Aktivierung für die Zivilgesellschaft sein. VJM sind bereit, sich gesellschaftliche zu engagieren und zu partizipieren. In diesem Sinne muss die Jugendarbeit darauf bedacht sein, dass sie nicht gesellschaftliche Stereotype reproduziert und Jugendliche mit Migrationshintergrund durch defizitorientierte Blickrichtungen von der gesellschaftlichen Partizipation ausschließt. Die richtungweisende Frage im Kontext des Empowerments von VJM lautet: *Wie gehen Menschen, die unterschiedliche (kulturelle) Hintergründe besitzen, egalitär, friedlich, konstruktiv und „auf gleichen Augenhöhe“ miteinander um und partizipieren voneinander? Wie kann dazu beigetragen werden, dass unterschiedliche Formen der Partizipation Anerkennung erfahren und sich gegenseitig unterstützen?*

Auch im Bereich des Empowerments gilt es, die drei Ebenen zu berücksichtigen, die schon bei der interkulturellen Öffnung der etablierten Träger der Jugendarbeit eine Rolle spielen.

Graphik 2: Trias des Empowerment von VJM



Auf der individuellen Ebene greifen Maßnahmen, die zur individuellen Selbst- und Handlungsermächtigung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und deren VJM beitragen. Dazu zählen beispielsweise Empowerment- oder Antirassismustrainings, die den Jugendlichen Handlungsorientierung und einen Ausweg aus marginalisierten Positionierungen und gesellschaftlicher Marginalisierung ermöglichen. Auf der strukturellen Ebene setzen Kooperationen von etablierten Trägern der Jugendarbeit mit VJM an, die

darauf abzielen, den VJM Zugang zu den Ressourcen der Jugendarbeit zu verschaffen und Hilfe bei strukturellen Fragestellungen, wie vereinsrechtlichen, finanziellen oder jugendpädagogischen Themen zu bieten. Als jugend(politisch) relevant kann Empowerment von VJM dann bezeichnet werden, wenn darauf fokussiert wird, dass Akteure der außerschulischen Jugendarbeit gemeinsam Stellung zu relevanten Ereignissen, Entwicklungen oder Themen beziehen.⁴ Hier geht es einerseits darum, dass etablierte Institutionen sich zu migrationsrelevanten Fragestellungen positionieren und andererseits darum, dass VJM in Stellungnahmen, die übergreifend jugendpolitische relevante Entwicklungen betreffen, einbezogen werden.

Gleiche Augenhöhe impliziert Umverteilung

Um den Dialog zwischen neuen und etablierten Akteurinnen und Akteuren der Jugendarbeit auf gleicher Augenhöhe führen zu können, bedarf es einer Umverteilung innerhalb des Systems der Jugendarbeit. Als gesellschaftspolitische Herangehensweise schlägt Nancy Fraser im Kontext der Diskussion über Politiken der Anerkennung und gesellschaftliche Umverteilungspraxen vor,

„den gordischen Knoten von Identität und Differenz aufzuknüpfen, wenn wir den Boden der Identitätspolitik verlassen haben. Das bedeutet, wir müssen die kulturbezogene Politik in Bezug auf die Sozialpolitik neu verorten und die Ansprüche auf Anerkennung mit den Forderungen nach Umverteilung verbinden“ (Fraser 1997, S. 252)

Diese Umverteilung hat finanzielle, strukturelle und personelle Aspekte. Förderung des Empowerments von VJM beinhaltet in dieser Hinsicht also zum einen auch eine Teilhabe an den finanziellen Ressourcen der Jugendarbeit durch die Einbeziehung der VJM in die Regelförderung auf lokaler und überregionaler Ebene. Da die quantitative Zahl der Jugendlichen, die mittels Jugendarbeit erreicht werden, durch interkulturelle Öffnung erhöht wird, ändern sich auch die Rahmenbedingungen der finanziellen Förderung. Zuwendungsgeber sollten dementsprechend honorieren, dass eine neue Zielgruppe an der Jugendarbeit partizipiert und die finanziellen Ressourcen, die der Jugendarbeit zuteil werden, entsprechend erhöhen. Darüber hinaus müssen Vertreterinnen und Vertreter von VJM auch in jugendpolitische Gremien wie die Jugendhilfeausschüsse, die Jugendringe oder die jugendpolitischen und themenspezifischen Netzwerke einbezogen werden.

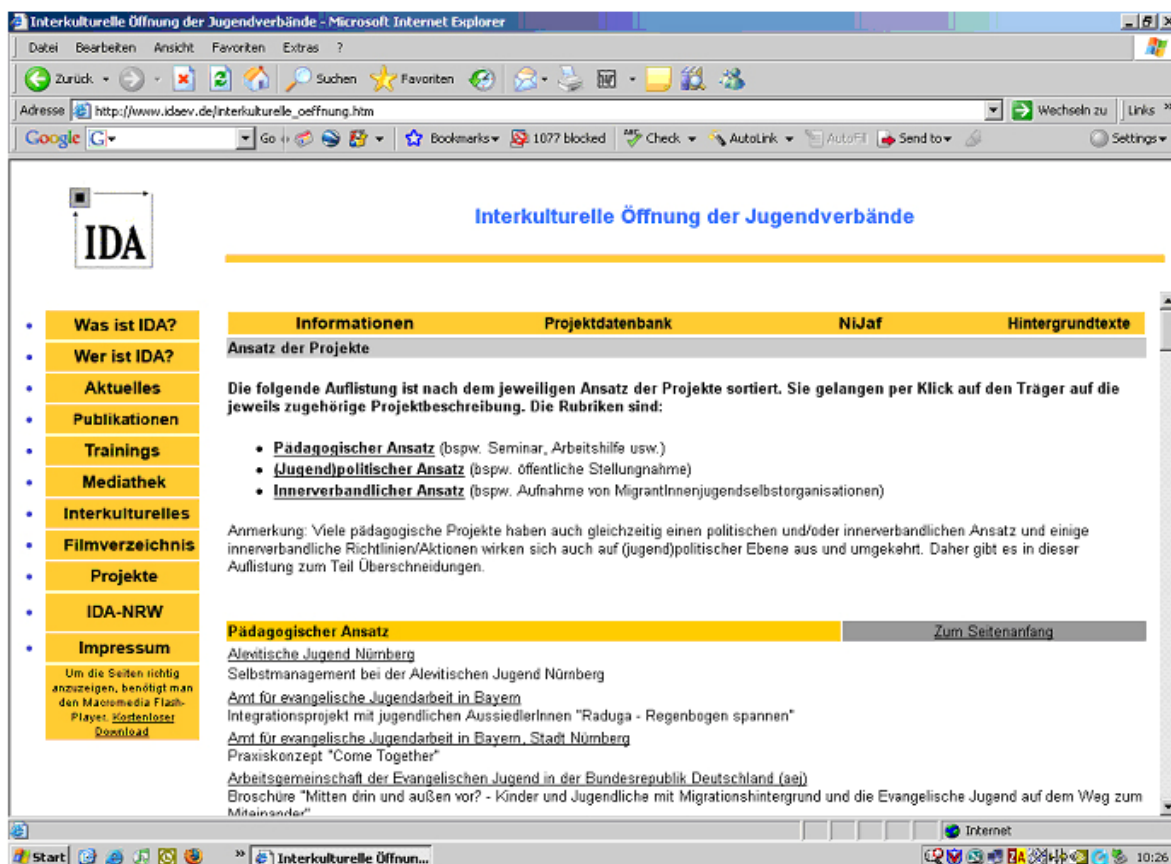
Das Labyrinth der interkulturellen Öffnung – wie viele Wege führen zum Ziel?

Ob und wie sich außerschulische Jugendarbeit auf die gesellschaftlichen Erfordernisse reagiert und Prozesse der interkulturellen Öffnung initiiert, wurde in den vergangenen Jahren

⁴ So veröffentlichte beispielsweise der Stadtjugendring Stuttgart, in dem sowohl VJM wie auch autochthone Jugendverbände organisiert sind, in 2006 eine Presseerklärung, in der er den durch die baden-württembergische Landesregierung konzipierten „Gesinnungstest“ für Personen, die die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen wollen, stark kritisierte und dessen Rücknahme forderte.

zwar häufig zum Gegenstand von Diskussionen, jedoch bislang nicht von wissenschaftlichen Untersuchungen (Nick 2005). Eine – quantitative oder qualitative – Studie zu den vorhandenen Konzepten der interkulturellen Öffnung der Jugendverbände existiert noch nicht.⁵ Im Folgenden sollen daher erste Ergebnisse auf Basis einer Datenbank zur interkulturellen Öffnung der Jugendverbände generiert werden, die sich als Auftakt zu einer intensiven Auseinandersetzung verstehen lassen.⁶ Wenngleich die dort präsentierten Projekte nicht die Gesamtzahl aller implementierten Maßnahmen der Jugendverbände darstellen (können), ist es doch möglich, aus den bisher gesammelten über 80 Projekten Aussagen über Trends und Entwicklungen in der Jugendverbandsarbeit in Verbindung mit den zuvor postulierten Maximen der interkulturellen Öffnung zu treffen.⁷

Graphik 3: Screenshot der Website zur interkulturellen Öffnung der Jugendverbände



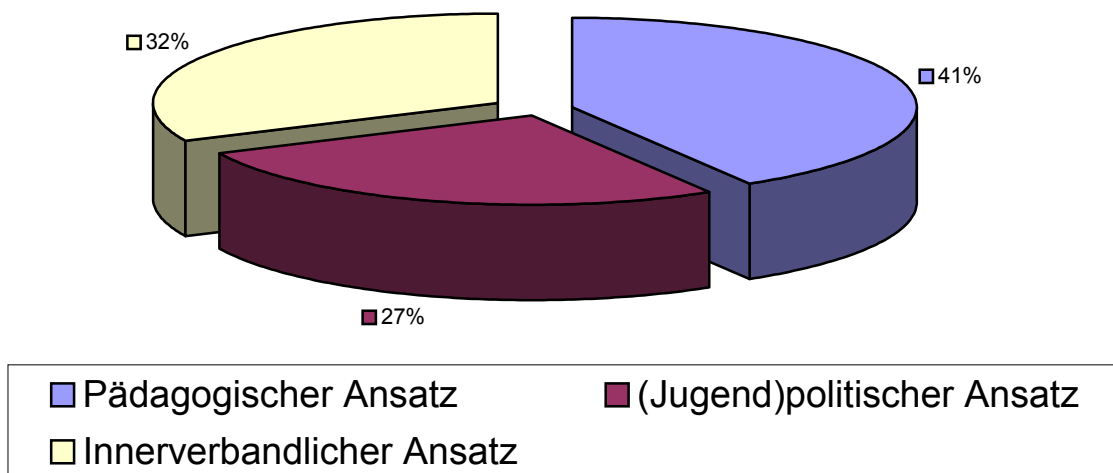
⁵ Allerdings zeichnen sich, u. a. forciert durch das Netzwerk interkultureller Jugendverbandsarbeit und –forschung (NiJaf), verschiedene Forschungsansätze und –projekte ab (www.idaev.de/interkulturelle_oeffnung.htm, Stand vom 14. Mai 2007).

⁶ Im Jahr 2006 hat das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung (IDA) eine Datenbank zur interkulturellen Öffnung der Jugendverbände entwickelt und auf seiner Homepage für Interessierte öffentlich gemacht, vgl. [Link](#) in Fußnote 4, Stand vom 31. Mai 2007

⁷ Die Basis der Datenbank bilden die seit 2001 bei IDA e. V. gesammelten Informationen über Aktivitäten der Jugendverbände und Jugendringe zu Projekten der interkulturellen Öffnung sowie Angaben aus Antworten aus einem für die Datenbank konzipierten Fragebogen.

Interkulturelle Öffnung wird von Jugendverbänden auf ganz unterschiedlichen Ebenen und mit verschiedenen inhaltlichen Schwerpunkten angegangen. Thematisch-inhaltlicher Fokus bei den meisten Projekten ist dabei die Sensibilisierung der eigenen Klientel in Fragen von Diversity und Interkulturalität als Voraussetzung für einen Prozess der interkulturellen Öffnung. Augenfällig ist hierbei, dass die zuvor beschriebene Trias von Strukturellen, Individuellen und jugendpolitischen Ansätzen nur selten gegeben ist. Die meisten Projekte engagieren sich auf der individuell-pädagogischen oder der (jugend)politischen Ebene. Nur 32 % der dokumentierten Projekte intendieren auch einen strukturellen Wandel der Vereine. Ein umfassender Organisationsentwicklungsprozess wurde bisher noch von nur wenigen Verbänden, wie z. B. der djo - Deutsche Jugend in Europa (vgl. djo 2004), angegangen.

Graphik 4: Ansatz der Projekte (Mehrfachnennungen möglich)



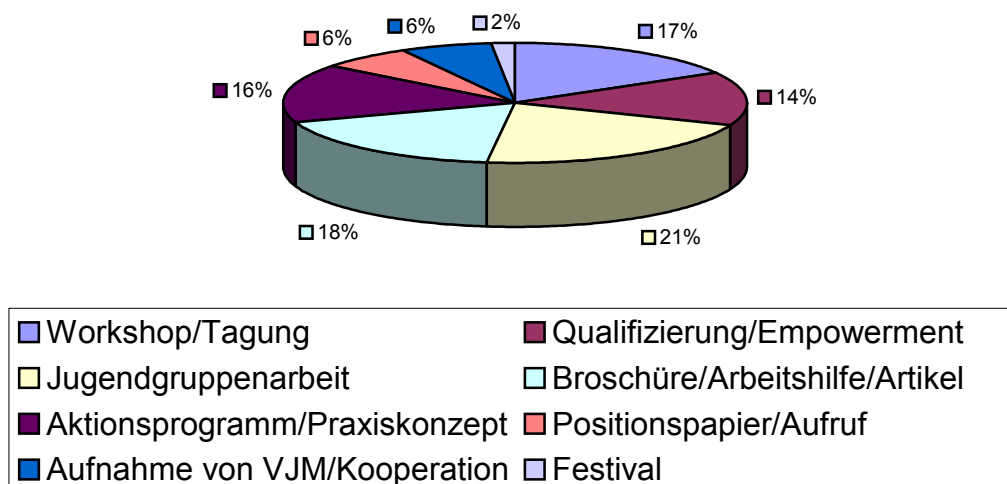
Die einzelnen Maßnahmen können danach unterschieden werden, ob es sich um (einmalige) Aktionen, wie ein Artikel zu einem Aspekt der Interkulturalität in der Vereinszeitschrift oder einem Seminar zu interkultureller Sensibilisierung, oder um längerfristige Projekte, wie das IMUS-Projekt des Jugendwerks der Arbeiterwohlfahrt (AWO)⁸ oder des Bayerischen Jugendrings⁹ handelt. Anhand der Datenbank lässt sich konstatieren, dass das Angebotsspektrum der Jugendverbände und -ringe sich in den letzten Jahren sehr differenziert hat und durch eine Vielzahl an Aktivitätsformen versucht, zur interkulturellen Öffnung beizutragen. Auffällig ist jedoch, dass mit nur jeweils 6 % die Aufnahme von VJM oder die Kooperation mit VJM sowie die Veröffentlichung von Stellungnahmen oder Positionspapieren nur einen relativ geringen Stellenwert innerhalb des Aktivitätsspektrums einnimmt. Dominant sind entsprechend diejenigen Aktionsformen, die sich an die

⁸ „IMUS - Integration von MigrantInnen und SpätaussiedlerInnen in die Jugendverbandsarbeit“ des Jugendwerks der Arbeiterwohlfahrt Bezirk Niederrhein.

⁹ Hierbei handelt es sich um das Projekt „Multi Action – aber wie!“ des Bayerischen Jugendrings.

vorhandenen Mitglieder wenden und animierenden pädagogischen Charakter besitzen, wie Workshops oder Aktionsprogramme. Dabei schließen sich Angebote verschiedenen Typus nicht gegenseitig aus, sondern können aufeinander aufbauen oder Hand in Hand gehen, wobei die Kombination verschiedener Maßnahmen bei mehrjährigen Projekten am häufigsten anzutreffen ist. Deutlich wird aus der Darstellung der Heterogenität der Wege, die Jugendverbände einschlagen, dass es nicht „den Königinnenweg“ gibt, der jeden Verband interkulturell öffnet, sondern methodisch, inhaltlich und bezüglich der Zugangsweisen sehr unterschiedliche Formen des Engagements denkbar sind. Diese – zunächst banal anmutende – Feststellung ist eine wichtige Erkenntnis angesichts der Tatsache, dass häufig sowohl von Akteurinnen und Akteuren als auch von Zuwendungsgebern nach Checklisten gefragt wird, die zur Zielerreichung abzuarbeiten sind. Jugendarbeit in ihrer Komplexität kann sich jedoch nicht ausschließlich an solchen Leitfäden orientieren, die keinesfalls eine Erfolgsgarantie sein müssen. Je nach Vereinsprofil, Mitgliederspektrum, Leitbild und Vereinsaktivitätenspektrum sowie (gesellschafts)politischer Verortung müssen in jedem Einzelfall neue Entscheidungen über den gangbaren Weg getroffen werden. Anhaltspunkte können die Orientierung an der dargestellten Trias bei der Findung von Strategien der interkulturellen Öffnung sein oder Leitlinien geben, die zunächst auf einer Metaebene die Strukturen und Handlungsweisen der Vereine reflektieren.¹⁰

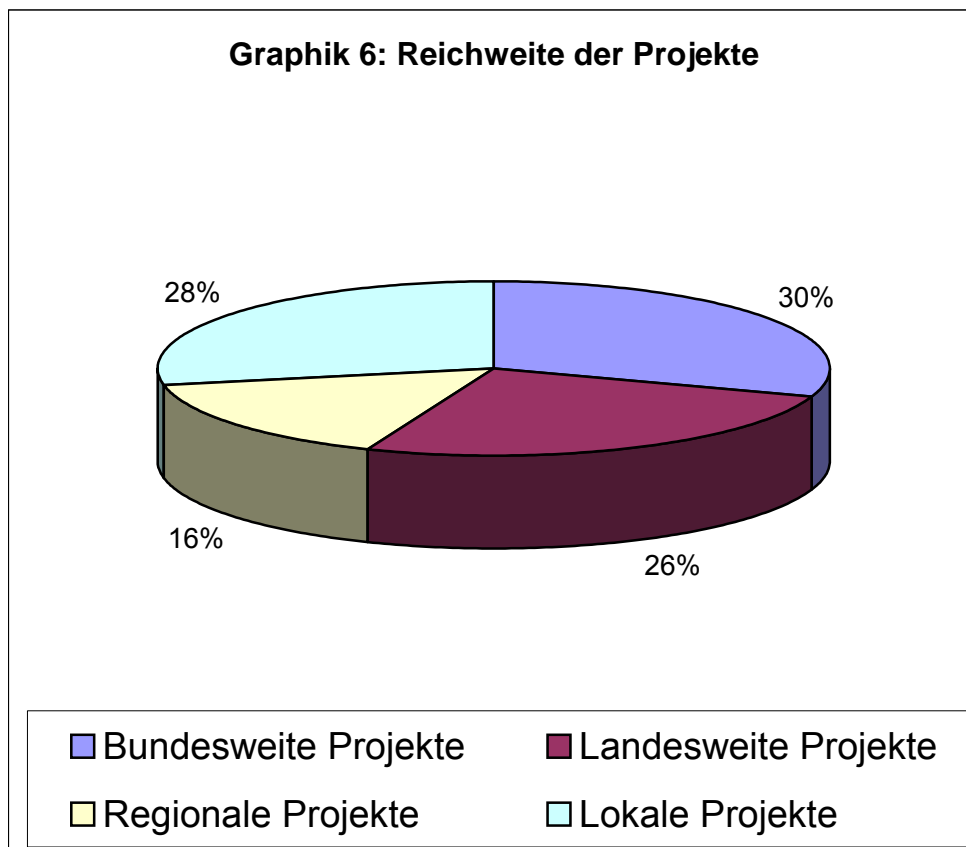
**Graphik 5: Angebote differenziert nach Projektart
(Mehrfachnennung möglich)**



Bezüglich der Reichweite und des Akteurstypus der einzelnen Projekte und der Frage, welche Strategie der interkulturellen Öffnung – Top Down oder Bottom up – die größten Erfolgsaussichten hat, muss auf Basis der vorliegenden Projekte davon ausgegangen werden, dass lokale und regional/landesweite Projekte von den Akteuren präferiert werden. Nur 30 % der Projekte sind auf Bundesebene angesiedelt, was darauf hindeutet, dass

¹⁰ Vgl. dazu die Checkliste für die interkulturelle Öffnung sozialer Dienste von Stefan Gaitanides unter www.fb4.fh-frankfurt.de/whoiswho/gaitanides/checkliste_interk_oeff.pdf (Stand vom 10. Mai 2007)

Impulse zur interkulturellen Öffnung bislang vorwiegend von der lokalen Ebene ausgehen. Dabei sind 60 % der Projekte bei Jugendverbänden, 40 % bei Jugendringen oder anderen Zusammenschlüssen und Dachverbänden wie auch IDA e. V. angesiedelt. Aufgrund des großen Multiplikationsgrades, der in Jugendringen liegt, stellen diese einen bedeutenden Akteur dar, wenn es darum geht die Anliegen, die das Konzept der interkulturellen Öffnung impliziert, zu verbreiten und zu unterstützen. Insofern kann es erfolgversprechend sein, die Initiativen, die von Jugendringen insbesondere auf lokaler oder regionaler Ebene, ausgehen, stärker noch als bisher in die Konzeptentwicklung einzubeziehen und deren Erfahrungen für einen größeren Kreis fruchtbar zu machen.



Bislang fehlen leider aussagekräftige Daten, inwieweit es den vorhandenen Projekten der Jugendverbandsarbeit gelungen ist, sich tatsächlich zu öffnen und die Barrieren und Hürden für Jugendliche mit Migrationshintergrund und ihren Vereinen (VJM) abzubauen. Die zunehmende Anzahl an Projekten während der vergangenen Jahre und die gestiegene Bedeutung, die der Thematik entgegengebracht wird, lassen darauf hoffen, dass es sich hier nicht um eine Eintagsfliege handelt, die in absehbarer Zukunft aufgrund anderer politisch oder gesellschaftlich konjunkturell besetzter Themen abgelöst wird. Das Ziel, welches langfristig anvisiert werden sollte, ist die Vision einer Gesellschaft, die frei von Diskriminierung ist und eine egalitäre Partizipation Aller ermöglicht.

Thesen zur interkulturellen Öffnung in internationaler Perspektive

Internationale Jugendarbeit ist als eigenständiger Bereich der außerschulischen Jugendarbeit (Thimmel 2001) gekennzeichnet durch verschiedene Determinanten, die eine simple Adaption von Maßnahmen aus dem nationalen Kontext im internationalen Bereich nicht sinnvoll erscheinen lassen. Gleichwohl können einige der vorgestellten Ergebnisse der Auswertung der Datenbank zur interkulturellen Öffnung dazu dienen, einige Thesen zur interkulturellen Öffnung der Jugendarbeit aufzustellen:

- Träger von Maßnahmen der internationalen Jugendarbeit sollten ihre Angebote möglichst niedrigschwellig ansetzen und lokal verankern.
- Interkulturelle Öffnung der internationalen Jugendarbeit sollte sich nicht an Kennziffern und Quantität alleine orientieren, sondern als Leitmaxime die Trias aus struktureller, individueller und (jugend)politischer Öffnung fokussieren.
- „Interkulturelle Öffnung“ oder „Diversity“ (Rosenstreich 2007) sind Begriffe, die alles oder nichts implizieren. Wie alle Schlagwörter, die innerhalb eines Diskussionszusammenhangs über eine gewisse Konjunktur verfügen, besteht die Gefahr, dass genuin politisch besetzte Terminologien zu Worthülsen werden, wenn der gestalterische und auf gesellschaftlich-politische Veränderung abzielende Charakter abhanden kommt. Andererseits haben die Akteurinnen und Akteure der Jugendarbeit – sei es im nationalen wie im internationalen Kontext – die Chance, durch ihre Aktivitäten und Positionierungen dazu beizutragen, die Begriffe mit Leben und Inhalt zu füllen. Diese Chance sollten sie ergreifen!
- Die umfangreichsten und inhaltlich-konzeptionell komplexesten Projekte der interkulturellen Öffnung sind diejenigen, die über einen längeren Zeitraum – etwa im Rahmen von eigenständigen Projekten – zur Thematik der interkulturellen Öffnung arbeiten. Auch international gesehen sollte den Akteuren bewusst sein, dass es eines langen Atems bedarf, um die über Jahrzehnte entwickelten Ausschluss- und Diskriminierungsstrukturen zu durchbrechen. Auf dem Weg dorthin kann schnell „die Puste ausgehen“, wenn nicht alle Beteiligten gleichermaßen das Projekt unterstützen.
- Viele Jugendverbände sind auch im Bereich der internationalen Jugendarbeit engagiert, sei es durch internationale Begegnungen, Camps oder Austauschmaßnahmen. Hier können die Erfahrungen der bereits implementierten Maßnahmen Anregungen für die internationale Jugendarbeit bieten. Gleichzeitig können Jugendverbände, die bereits lokal mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund arbeiten, als „Türöffner“ Zugangsmöglichkeiten zu den Jugendlichen und deren VJM schaffen. Ein Beispiel für den Versuch des Transfers bietet das Projekt, an dem sich die Naturfreundejugend beteiligt (siehe den Beitrag von Katrin Riß und Andreas Thimmel in diesem Band)
- Auch in der internationalen Jugendarbeit sollten die Ressourcen und Potentiale, die in VJM liegen, stärker betrachtet und diese in Form von Kooperationen oder eigenständiger Förderung von Maßnahmen der internationalen Jugendarbeit eingebunden werden. Auch die VJM können auf Erfahrungen im Bereich der

internationalen Jugendarbeit zurückblicken, die jedoch bisher kaum wahrgenommen wurden.¹¹

Literatur:

djo-Deutsche Jugend in Europa (Hg.): Grundsätze. Positionen und Forderungen der djo-Deutsche Jugend in Europa, 2004.

Fraser, Nancy (1997): Die halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozialstaates, Frankfurt/M.

Gaitanides, Stefan: Checkliste für die interkulturelle Öffnung sozialer Dienste (www.fb4.fh-frankfurt.de/whoiswho/gaitanides/checkliste_interk_oeff.pdf, Stand vom 10. Mai 2007).

Jagusch, Birgit (2007): Partizipation für die Zukunft. Bildungsressourcen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch Qualifizierung ihrer Jugendverbände aktivieren, in: deutsche Jugend, 05/2007.

Lorde, Audre (1984): Age, Race, Class and Sex: Women Redefining Difference, in: Sister Outsider: Essays and Speeches, Trumansburg.

Nick, Peter (2005): Kinder und Jugendliche mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit und/oder familiärem Migrationshintergrund in der Jugendverbandsarbeit in Deutschland – Überblick über den Forschungs- und Diskussionsstand, Expertise für das Deutsche Jugendinstitut (DJI), München.

Rosenstreich, Gabriele Dina (2007): The Mathematics of Diversity Training: Multiplying Identities, Adding Categories and Intersecting Discrimination, in: Broden, Anne/Mecheril, Paul (Hg.): Re-Präsentationen. Dynamiken der Migrationsgesellschaft, IDA-NRW, Düsseldorf
Thimmel, Andreas: Pädagogik der internationalen Jugendarbeit. Geschichte, Praxis und Konzepte des interkulturellen Lernens, Schwalbach/Ts. 2001.

Weiss, Karin/Thränhardt, Dietrich (Hg.) (2005): Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen, Freiburg i. Br.

Yiğit, Nuran/Can, Halil (2006): Politische Bildungs- und Empowerment-Arbeit gegen Rassismus in People of Color-Räumen – das Beispiel der Projektinitiative HAKRA, in: Elverich, Gabi/Kalpaka, Annita/Reindlmeier, Karin (Hg.): Spurensicherung – Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft, Wiesbaden.

¹¹ So organisierte der Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland Gedenkstättenfahrten nach Auschwitz, die DIDF-Jugend führte eine Reise nach Paris durch und die Muslimische Jugend in Deutschland veranstaltete verschiedene internationale Begegnungen, u. a. in Österreich und Großbritannien. Auch die in der djo-Deutsche –Jugend in Europa zusammengeschlossenen VJM verfügen über Erfahrungen in der internationalen Jugendarbeit.

Abstract:

Außerschulische Jugendarbeit ist aktuell durch das Paradox gekennzeichnet, dass sie ihrem Anspruch nach Angebote für alle Kinder und Jugendlichen bereitstellen will, in der Realität jedoch verschiedene Gruppen faktisch ausgeschlossen sind. Das Stichwort, unter dem Ansätze der Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der Jugendarbeit diskutiert wird, ist die „interkulturelle Öffnung“. Hier findet seit geraumer Zeit ein intensiver Diskussionsprozess statt. Insbesondere im Bereich der Jugendverbandsarbeit wurden verschiedene Möglichkeiten und Aktionsformen entwickelt, um Ausschlussmechanismen abzubauen und die Vereine attraktiv für alle Jugendlichen unabhängig von deren Herkunft, geschlechtlicher, sexueller, religiöser oder kultureller Orientierung zu machen. Um den Begriff der „interkulturellen Öffnung“, der momentan allgegenwärtig zu sein scheint, zu präzisieren, erläutert die Autorin zunächst das Modell der „Trias der interkulturellen Öffnung und des Empowerments“. Wenngleich die Erfahrungen der Jugendverbandsarbeit nicht uneingeschränkt auf die internationale Jugendarbeit übertragen werden können, werden Ergebnisse aus der Analyse der vorhandenen Projekte zur interkulturellen Öffnung der Jugendverbandsarbeit dargestellt, und darauf basieren Empfehlungen für die internationale Jugendarbeit abgeleitet.

Angaben zur Autorin:

Birgit Jagusch (Duisburg), Jahrgang 1976, Dipl. Sozialwissenschaftlerin/Politologin, Referentin beim Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit e. V. (IDA) und Promovendin an der Universität Siegen zum Thema „Anerkennung und Repräsentation von Vereinen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund“.